

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 12

Artikel: Der Schrein von Davos
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

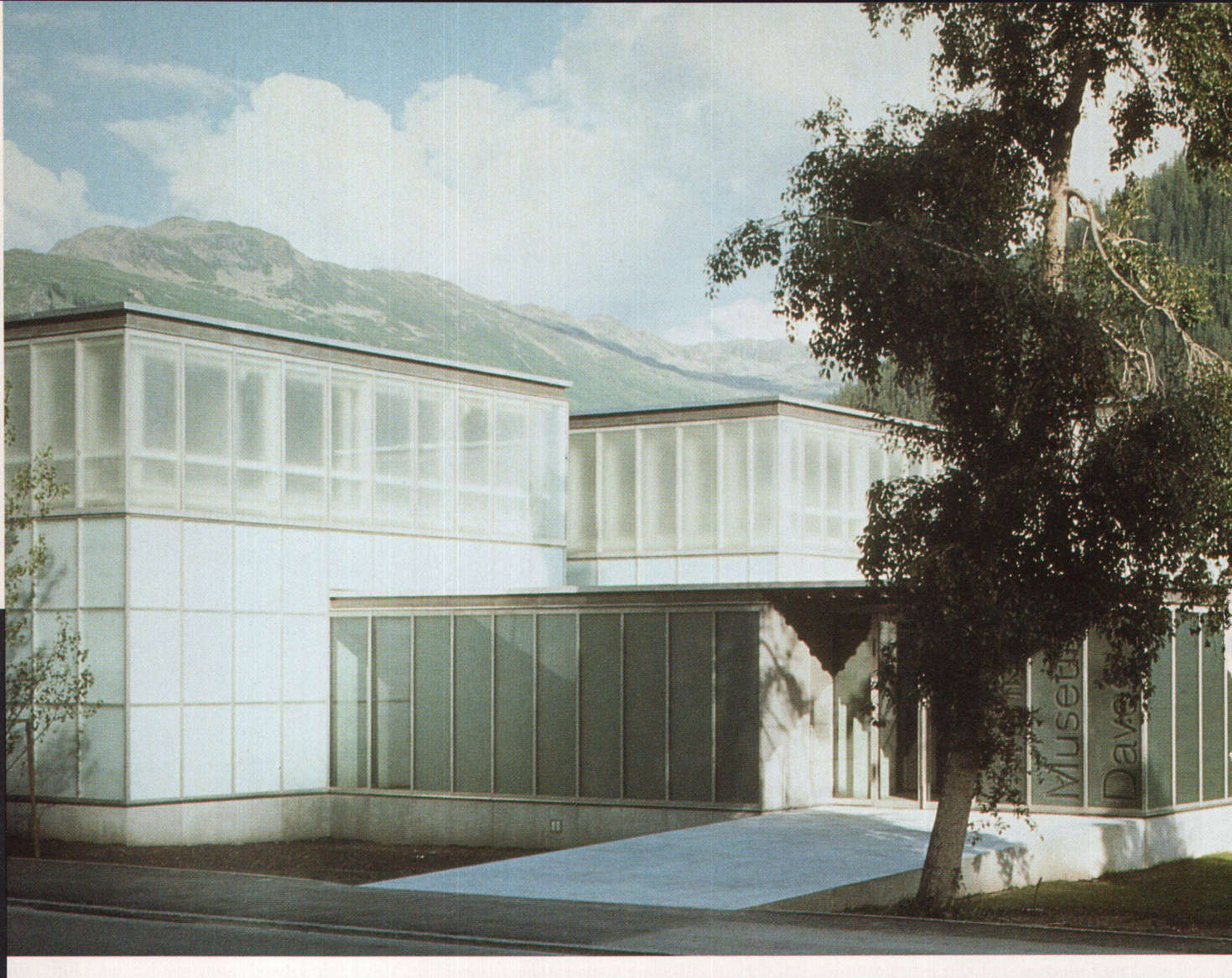
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Benedikt Loderer, Bilder: Heinrich Helfenstein

Der Schr

In Davos steht seit kurzem ein Glasschrein, ein Denkmal privater Mäzenatentätigkeit, das Kirchner Museum. Die Architekten Annette Gigon und Mike Guyer entwarfen eine Kunsthalle, spiegelnd, leuchtend, matt, schimmernd und glitzernd.

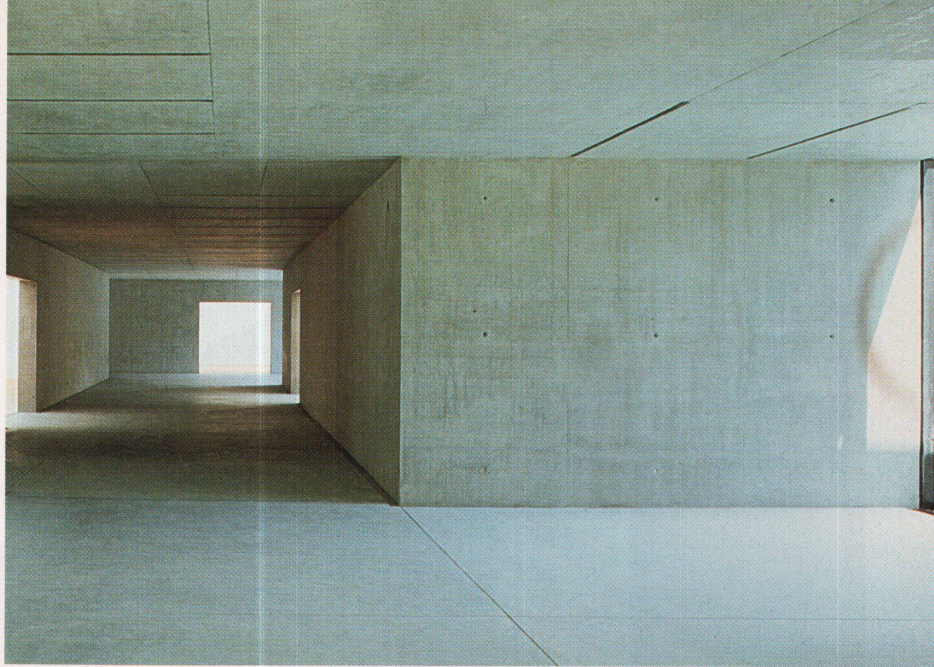
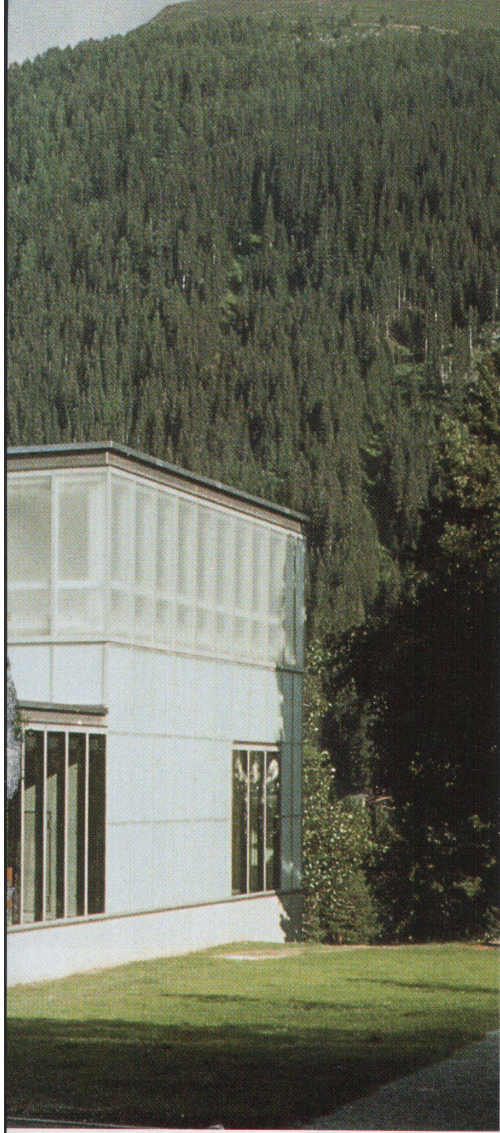
Davos versteht sich als Stadt, nicht als Dorf in den Bergen. Rudolf Gaberel (HP 4/1990) ist es zu verdanken, dass entlang der Promenade, der Davoser Haupt- und Flanierstrasse, Flachdächer vorgeschrieben sind. An diesem Rückgrat der sonst wild durcheinander gewürfelten Stadt steht, dem ersten Haus am Platz, dem selbstbewusstesten Palasthotel «Belvedere» gegenüber, das neue «Museum für Ernst Ludwig Kirchner und die Kunst des Expressionismus». Kirchner (1180 - 1938) hatte die letzten 21 Jahre seines Lebens in Davos zugebracht. Bereits 1982 hatte der Kunsthändler Eberhard W.

Kornfeld in der alten Post ein Kirchner-Museum in Gang gesetzt und ermöglicht. Der Neubau ist der Grosszügigkeit von Roman Robert Ketterer und seiner Familie zu verdanken. Er hat den Nachlass Kirchners in eine Stiftung eingebracht. Auf den Punkt gebracht: Ketterer zahlte den Museumsbau und stattete ihn aus. Eine kulturpolitische Tat, die ihresgleichen sucht.

«Ein im Sinne Kirchners gebautes Museum würde in Konkurrenz treten zu seinem Werk, weil es vorgäbe, gleich wie sein Werk seine Schöpfung zu sein.» Dieser Gedanke steht am Anfang der Überlegungen der Architekten Annette Gigon und Mike Guyer. Der zweite Gedanke lautet: Die «selbstinszenatorischen Museumsräume der neueren Zeitgeschichte» erfüllen ihre Aufgabe, «Orte der Kunst» zu sein, nämlich nicht. Gigon/Guyer versuchten daher in ihrem Entwurf, Museumsräume zu

schaffen, in denen sich eine «Ausblendung» des Ausstellungsraums zugunsten der Kunst ergibt, wo «der Raum so beschaffen wäre, dass er quasi ins Bekannte, Selbstverständliche, Fraglose zurückfällt».

Diese Museumsräume gibt es bereits. Es sind die ruhigen, neutralen Oberlichtsäle der Kunsthallen um die Jahrhundertwende. Davon geht das Projekt aus. Sie sind an die Davoser Verhältnisse anzupassen. Das vorgeschriebene Flachdach verhindert die Standardlösung mit einem dreieckigen Glasaufbau, die grossen Schneehöhen dürfen darüber hinaus die Oberlichter nicht verdunkeln. Von diesen Bedingungen her ergibt sich der Schnitt der Kunsthallensäle. Die Höhe der seitlichen Fensterbänder steht im lichtgünstigsten Verhältnis zu Breite und Höhe des Raums. Die Länge ist theoretisch unendlich. Die Lichtmenge wird durch Lamellen kontrolliert, die diffuse Vertei-



Eingangspartie des Kirchner Museums in Davos (links)

Erschliessungszone (oben) und eine der Kunsthallen (rechts)

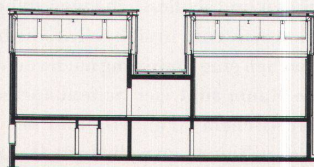
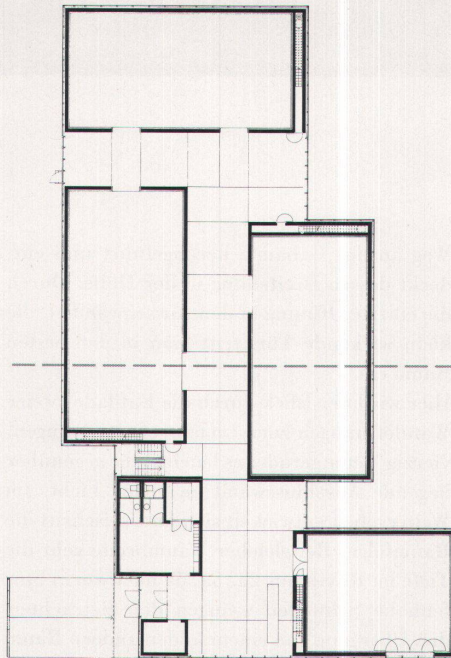
Grundriss des Ausstellungsgeschosses und Querschnitt (unten)



n von Davos

lung besorgt die Staubdecke. Im Lichtgaden sind auch die Neonröhren für das Kunstlicht untergebracht.

Vier Ausstellungsräume, sie sind in sich geschlossene Schachteln mit weissen Wänden, Holzböden und der hellen Decke. Im Gegensatz dazu nimmt die Erschliessungszone mit der Umgebung das Gespräch auf. Zwischen den Sälen, die nie ineinander übergehen, öffnen sich die Korridore nach aussen und erlauben einen Blick auf den gegenüberliegenden Berggang oder die Promenade. Während die Säle möglichst ebenmässig ausgeleuchtet sind, ist die viel niedrigere Zwischenzone bewusst unterschiedlich hell. Hier herrscht das Grau der Betonwände und -decken und das Schwarz der Fussböden vor. Wer von einem Saal zum andern geht, durchquert eine Zone mit völlig anderer Raumstimmung: von der heiteren Ruhe in die dunkle Unstetigkeit.



Die vier Säle lassen sich am Baukörper ablesen, doch wird nicht ein Zusammenspiel vorgeführt. Eine Glashaut über einem Sockel fasst das ganze Gebäude ein und zusammen. Der weit ausladenden Bewegung des Hotelpalastes gegenüber sitzt das Museum am Rand eines neu eingerichteten kleinen Parks auf einer Terrasse über dem Talboden. Aus schimmernden Würfeln zusammengefügt entstand ein unbekanntes gelandetes Objekt, geheimnisvoll leuchtend und Perfektion ausstrahlend. Das Museum trägt ein Kleid, unten aus opakem, oben aus durchschimmerndem Stoff. Die Nähte der Fassadenfelder sind sauber und diszipliniert, doch fehlt ihnen die geometrische Rechthaberei. Glas auch auf dem Dach, statt Stein- Glassplitter. Glas, nicht Holz ist der Baustoff der Berge. Spiegelnd, leuchtend, matt und glitzernd.

Mitarbeiter: Urs Schneider, Judith Brändle, Michael Widrig, Raffael Frei.